

# Das Glück verließ vor 30 Jahren Fortuna

Am 4. März 1983 endete der Eisenerzbergbau in Hessen

VON ROLF GEORG

**Solms-Oberbiel.** Am 4. März 1983 wurde auf der Eisenerzgrube Fortuna bei Solms-Oberbiel die letzte Förderschicht verfahren. Damit endete eine für unsere Region bedeutsame Epoche. Im Jahre 1900 beispielsweise gab es in den Bergrevieren Wetzlar und Dillenburg annähernd 4000 Bergleute und in Mittelhessen wurde 1921 – nach dem Fortfall der lothringischen Erzgruben – noch rund ein Fünftel des Eisenerzbedarfs des Deutschen Reiches gefördert.

Aber dieses Ende war auch ein neuer Anfang: Seit Pfingsten 1987 können Besucher in das original erhaltene Bergwerk einfahren und „Bergbau zum Anfassen“ erleben.

Die Anfänge der Eisengewinnung in unserer Heimat lassen sich bis in die Epoche der keltischen Eisenkultur vor mehr als 2000 Jahren zurück verfolgen. Einzelne Funde und urkundliche Erwähnungen belegen dies. Was die Grube Fortuna betrifft, gab es 1881 einen bemerkenswerten Fund aus der Phase der römischen Erberung.

Damals entdeckten Fortuna-Bergleute bei Schürfarbeiten im Grubenfeld Felicitas „...zahlreiche Knochen von Schwein, Ziege und Rind, ferner einen goldenen Knopf und zwei römische Fibeln (das sind Gewandspangen, d.Verf.) aus Bronze, welche auf Eisensteingewinnung durch die Römer...schließen lassen“, vermerkte Bergrat Riemann in seinem Jahresbericht an das Oberbergamt in Bonn. Ausgelöst durch den Ausbau der B 49, führten Grabungen in der Gemarkung von Dalheim vor einigen Jahren zu sensationellen Befunden früher Eisengewinnung aus dem 6. Jahrhundert n.Chr. Wertvollstes Grabungsstück war ein gut erhaltener Rennofen.

Am 3. Mai 1949 wurde das nach der römischen Glücksgöttin benannte Grubenfeld „Fortuna“ an den Fürsten zu Solms-Braunfels verliehen. Er verpachtete den Betrieb zunächst an die Firma Buderus. Das Erz wurde vorwiegend von den mit Holzkohle betriebenen Hüttenwerken in Aßlar und Oberndorf verarbeitet. Nach 1875 entwickelte sich das neu errichtete fürstliche Hochofenwerk „Georgshütte“ in Burgsolms zum Hauptabnehmer. Eine 3642 Meter lange Seilbahn führte seit 1880 von der Grube Fortuna dorthin.

Um die Jahrhundertwende waren die oberflächennahen Lagerteile der heimischen Gruben, die im Tagebau oder durch Stollenbetrieb zu gewinnen waren, weitgehend erschöpft. Ein lohnender Betrieb war zukünftig also nur durch erhebliche Investitionen in die maschinelle Ausrüstung und die Errichtung von Schachtanlagen zu erwarten. 1906 verkaufte deshalb der Fürst zu Solms-Braunfels seinen gesamten Grubenbesitz – er umfasste 13 fördernde Bergwerke – für sechs Millionen Reichsmark an die Firma Krupp aus Essen. Nach Be-

gentümers - damals das größte Industrieunternehmen im Deutschen Reich - ließen sich mit dem Erz der Grube Fortuna bei einem Preis von 14 Mark 6 Mark pro Tonne verdienen.

Zwischen 1907 und 1909 ließ Krupp eine neue Bergwerksanlage errichten, die in Verbindung mit einem 150 Meter tiefen Maschinenschacht eine Jahresförderung von 100 000 Tonnen ermöglichen sollte.

Die Chronik vermerkt, dass auch Bertha Krupp kurz nach ihrer Heirat mit Legationsrat von Bohlen und Halbach der Grube Fortuna einen Besuch abstattete: „Zur Freistellung der Geldmittel und zum Gelingen der großzügigen Grubenanlage mag nicht unwesentlich der hohe Besuch, den die Grube im Frühjahr 1907 empfangen durfte, beigetragen haben“.

Charakteristisch für den Baustil der Anlage waren die Blendgiebel am Maschinenhaus, der Malakoffturm mit Rundbogenfries und Zinnenkranz – er diente als Wasserspeicher für die Dampfmaschine – und der 43,5 Meter hohe gemauerte Kamin, insgesamt eine beeindruckende Architektur, welche wohl auch die Macht des damaligen Firmeneigentümers demonstrieren sollte.

Erhalten geblieben ist nur die Maschinenhalle mit Malakoffturm. Allerdings verkörpert das im Stile des Historismus errichtete Gebäude auch den wertvollsten Teil der ehemaligen Krupp'schen Tagesanlagen. Der Leiter des Deutschen Bergbaumuseums Bochum, Dr. Rainer Slotta, rechnet es „... zu den bemerkenswertesten Gebäuden innerhalb der Architekturen des deutschen Erzbergbaus“.

Als Folge des verlorenen I. Weltkrieges und des Versailler Vertrages musste die Firma Krupp ihren Erzbergbau 1923 in das neu gegründete Unternehmen „Sieg-Lahn-Bergbaugesellschaft“ einbringen. Die zeitweise schlechte Wirtschaftslage während der 20er Jahre wirkte sich auch auf Fördermenge und Beschäftigtenzahl der Grube Fortuna negativ aus. Die Chronik vermerkt hierzu: „Während viele Lahngruben mit schwächeren Erzgrundlagen den schwankenden Verhältnissen ... zum Opfer gefallen waren, war es gelungen, die Grube Fortuna in förderbereitem Zustande zu erhalten...“.

Probleme bereitete von Beginn an der Maschinenschacht, der in seinem oberem Teil in stark aufgelöstem Schalestein stand und dessen Holzbausatz bei einem Schachtquerschnitt von 4,70 x 3,30 Metern sehr reparaturanfällig war. Am 20. Juni 1943 stürzte der Schacht – die Reparaturmannschaft hatte gerade ihre Frühstückspause eingelegt – zusammen.

In der Chronik heißt es zu diesem dramatischen Ereignis: „Zum Glück befand sich zu dieser Zeit niemand ... unmittelbar am Schacht ... Etwa 1000 cbm Gebirgsmassen stürzten in kürzester Frist in den Schacht, mit ihnen der gesamte Ausbau, Starkstromkabel und Förderkörbe ... Auch der Förderturm rutschte schräg in den Schachttrichter. Die Wucht des Einsturzes war so gewaltig, dass die beladenen Förderwagen in



ter um oder gegen die Stöße (die Wände, d. Verf.) geworfen wurden“.

Das Ereignis führte zu einem starken Rückgang der Förderung. Im Winter 1943/44 begann man auf der Stollensohle mit den Abteufarbeiten für einen neuen Schacht. Dessen Standort war unter dem Eindruck des kürzlich erlebten Einsturzes sehr sorgfältig ausgewählt worden. Der Ausbau erfolgte in Beton. Durch diesen Schacht fahren die Besucher heute noch ein.

In der Nachkriegszeit wurde die Grube Fortuna zunächst treuhänderisch verwaltet. In der Schwerindustrie und den sie beliefernden Bergbauunternehmen sahen die alliierten Siegermächte eine wichtige Basis für Hitlers Angriffskrieg.

Im Zuge der verfürgten Neuordnung des westdeutschen Eisenerzbergbaus kam die Grube Fortuna 1953 in den Besitz der „Harz-Lahn-Erzbergbau AG“ mit Sitz in Weilburg, an deren Aktienkapital Krupp mit 50 % und die Unternehmen Hoesch und Klöckner zu jeweils 25 % beteiligt waren.

## ■ In den 50er Jahren erlebt der deutsche Erzbergbau einen Aufschwung

Bedingt durch den enormen Eisenbedarf zur Behebung der Kriegsschäden sowie die zeitweise Abtrennung Nachkriegsdeutschlands vom internationalen Rohstoffhandel erlebte der deutsche Eisenerzbergbau in den 50er Jahren noch einmal einen Aufschwung.

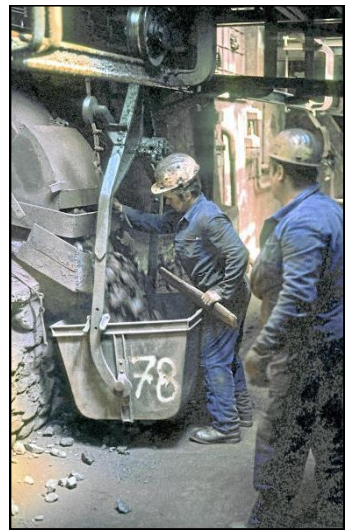
Davon profitierte auch der Lahnerbergbau. Seit 1943 hatten die Ergebnisse von insgesamt 52 Tiefbohrungen im Bereich der Grube Fortuna Erzvorräte nachgewiesen, die deren weiteren Ausbau rechtfertigten.

Die alten Krupp'schen Gebäude hatten allerdings durch den Verlust des zugehörigen Schachtes ihre Funktion weitgehend verloren, so dass man seit 1951 auf dem Geländeneiveau des „Neuen Tiefen Stollens“ eine neue Tagesanlage mit Zechenhaus, Trafostation, Kipphalle, Aufbereitung und Gebäuden zur Holzbearbeitung baute.

1956/57 wurde der bestehende Schacht bis zur Tagesoberfläche erweitert. Die

1958 in Betrieb und versieht noch heute ihren Dienst. Nachdem der Schacht bis zur 250-Meter-Sohle weiter geteufelt worden war, war die Modernisierung des Bergwerks 1959 im Wesentlichen abgeschlossen.

In den Jahren 1960/61 erlebte der Welteisenerzbergbau einen tiefgreifenden Wandel. Für die heimischen Gruben waren die Folgen existenzbedrohend. Durch den Abschluss großer Tagebaubetriebe in Übersee mit Eisengehalten von 60 %, den Übergang zu Erzfrachtern mit 150 000 Tonnen Ladekapazität und ständig ansteigende Frachttarife der Bahn hatten die Hüttenwerke an Rhein und Ruhr sich entschlossen, ab 1963 ihren



Bezug von Lahnerzen ganz einzustellen.

Gegen die Auslandserte mit Fe-Gehalten von über 60 % waren die heimischen Gruben, auch die der Firma Buderus, auf Dauer chancenlos.

## ■ Heimische Gruben gegen Auslandserte auf Dauer chancenlos

Im Zuge des 1961 beginnenden großen Grubensterbens wurde auch die Fortuna offiziell geschlossen, und zwar am 31.12.1962. Für einige Kleinabnehmer von Fortuna-Erz hielt man aber einen Notbetrieb mit 20 Bergleuten aufrecht.

Bald zeigte sich, dass diese Entscheidung richtig war, denn bereits Mitte 1963 gingen die Hüttenwerke wieder dazu über, Erz der Grube Fortuna als Schlackenträger, also zur notwendigen Trennung von Schlacke und Roh-eisen im Hochofen, anzufordern. Als „Eisenbringer“ dienten nun die reicheren Auslandserte.

Damit begann die letzte, über weite Strecken noch einmal „glückliche“ Phase der Fortuna. 1969 lag die Förderung erstmals in der Betriebsgeschichte bei über 100 000 Tonnen und erreichte im Geschäftsjahr 1974/75 die höchste Jahresförderung überhaupt: 130 663 Tonnen.

1971 entschloss sich die neue Betreiberfirma, die „Barbara Rohstoffbetriebe GmbH“, zur Einführung von Dieselfahrzeugen für die Förderung untertage. Den ers-

ten Fahrladern vom Typ Eimco 911 folgten bald größere des Typs 912 und im Geschäftsjahr 1973/74 arbeitete man sogar im Zwei-Schicht-Betrieb.

Aber bereits im August 1975 begann für die Stammbelegschaft eine erste Kurzarbeitsphase. Im Jahr darauf hatte die Grube wieder „Glück im Unglück“, weil der Nachweis von hochgiftigem Thallium in den Abbränden der Zementwerke die Nachfrage nach Fortuna-Erz erneut steil ansteigen ließ.

In dieser Phase erhöhte das Unternehmen nochmals seine Bemühungen zur Effektivierung des Grubenbetriebes. Drei Lader des Typs Eimco 912, ein dieselhydraulischer Bohrwagen sowie seit 1981 ein Sprengstofffahrzeug mit Hubbühne erhöhten die Leistung pro Mann und Schicht auf zuletzt 12 Tonnen.

Die Erzgewinnung beschränkte sich jetzt auf drei Großabbau zwischen der 100- und der 250-Meter-Sohle. Die tägliche Fördermenge von etwa 400 Tonnen erreichte man mit nur 40 Beschäftigten.

Diese positive Leistungsbilanz wurde aber durch ein Wegbrechen des bisherigen Absatzmarktes entwertet. 1978 hatte Krupp seinen letzten Hochofen in Siegen-Geisweid ausgeblasen, es folgte die Duisburger Kupferhütte und am 31. Oktober 1981 wurde die Sophienhütte als letztes hessisches Hochofenwerk stillgelegt.

Diese drei Werke hatten zusammen regelmäßig ca. 50 % der Fortuna-Förderung abgenommen. 1983 lagen rund 140 000 Tonnen Erz im oberen Grundbachtal auf Halde. Weitere Kurzarbeitsphasen 1981 und 1982 sowie ein Belegschaftsabbau zeigten keinen Weg aus dem Dilemma. Am 4. März 1983 verließ der letzte Erzzug den Stollen.

„Das ist der zweite große Schlag für Oberbiel nach Schließung der Kling-Werke...“, zitierte die Wetzlarer Neue Zeitung den damaligen Solms-Bürgermeister Erich Mohr in einem Pressebericht. Acht Jahre früher hatte die gleiche Zeitung im August 1975 anlässlich der viermillionsten Tonne noch getitelt: „Gute Auftragslage auf der Grube Fortuna/ Nach Vorräte für mindestens 12 Jahre/ Sichere Arbeitsplätze für 70 Kumpel“.

Die widersprüchliche Tendenz dieser beiden Pressemeldungen spiegelt die wechselvolle Geschichte der Grube Fortuna und des gesamten Erzbergbaus an der Lahn, der nun unwiderruflich zu Ende gegangen war.

Rückblickend hat sich die Namensgebung aber als richtig erwiesen. Mit bis zu 215 Beschäftigten und einer Gesamtförderung von 4,6 Millionen Tonnen Eisenerz war die Grube Fortuna die beste Lahnergrube.

Die Grube Fortuna bot die einmalige Chance, eine klassische Eisenerzgrube im Originalzustand für die Nachwelt zu erhalten. Deshalb gründeten im Mai 1983 interessierte Bürger den „För-

derverein Besucherbergwerk Fortuna e.V.“.

Größtes Problem war die Frage der Trägerschaft. Allen Beteiligten wussten, dass der Unterhalt einer Schachtanlage erhebliche Zuschüsse erfordern würde. Andererseits war gerade das einzigartig in der damaligen Bundesrepublik.

## ■ Neuanfang: Fortuna wird zum Bergwerk für Besucher umgebaut

Zwar hatte das Land seine Finanzhilfe für die Ausbauphase zugesagt, lehnte aber eine Beteiligung an den laufenden Kosten ab. Nach intensiven Bemühungen gelang es dem Verein endlich, die Trägerschaft für das Besucherbergwerk unter Führung des Lahn-Dill-Kreises und finanzieller Beteiligung umliegender Städte und Gemeinden zu organisieren.

Die Rückbauarbeiten in der Grube wurden gestoppt und ein Ausbaukonzept entwickelt. Einige ehemalige Bergleute und der letzte Betriebsführer hatten zwischen 1985 und 1987 schwierige Änderungs- und Ausbauarbeiten zu bewältigen. Besonders kompliziert war das Freipumpen der 150-Meter-Sohle, weil sich am Füllort ein Schrottknäuel gebildet hatte. Nachdem der Besucherbereich eingerichtet war, konnte die Grube am 17. Mai 1987 durch den Vereinsvorsitzenden Karsten Porezag feierlich eröffnet werden.

In den folgenden Jahren wurde das Angebot für Besucher durch einen attraktiven Spielplatz, einen bergbaukundlichen Lehrpfad, die Einrichtung einer Gaststätte und vor allem durch das vom Förderverein geschaffene „Feld- und Grubenbahnmuseum Fortuna“ erweitert. 13 Jahre in Folge konnte die Grube Fortuna jährlich etwa 40 000 Besucher begrüßen.

Sinkende Besucherzahlen ab 2004, vor allem aber die sich ständig verschärfende Haushaltslage zwangen den Landkreis im Jahre 2010 zu einem Einschnitt: Entweder das Bergwerk wird geschlossen und „säuft“ ab oder es wird in privater Trägerschaft weiter geführt und kommt mit einem annähernd halbierten Kreiszuschuss von 250 000 Euro pro Jahr aus.

Dieser Herausforderung stellte sich der Förderverein und gründete mit Unterstützung durch den Lahn-Dill-Kreis, die IHK sowie das Land Hessen für den Weiterbetrieb des Bergwerks den Verein „Geowelt Fortuna e.V.“ Zwei Jahre nach der Wiedereröffnung im April 2011 steht fest, dass das Besucherbergwerk auf dieser Grundlage betrieben werden kann. Andererseits ist den Verantwortlichen auch bewusst, dass nur eine umfassende Attraktivierung der Anlage und die Aufarbeitung von Altlasten den Fortbestand dieses einzigartigen Industriedenkmals längerfristig sichern können.

## Oskar sorgt sich um alles

Dillenburg. Übereifer und Vorsorge kann man nicht immer als Gier abtun. Da Oskar immer und überall seine Hände im Spiel hatte, sorgte und heimholte, wurde ihn das aber oft vorgehalten und hinter seinem Rücken so ausgelegt.

Oskar hatte im vergangenen Herbst die Feldwege oberhalb des Dorfes günstig pachten können. Um so enttäuschter war Oskar, als er den breiten und langen Wegrain „Am Gewinn“ mähen wollte. Der Anrainer hatte seinen Fruchttacker umgepflügt und durch das viele Wenden den ganzen Rain zertrampelt und mit Erdklumpen übersät. So war er nicht zu mähen. Oskar war gezwungen, mit dem Rechen zu arbeiten und ein paar Tage zu warten. Am Abend war er beim Anrainer. Fand aber kein Gehör. „Soall aich vielleicht dey Nohricht durchs Dorf trah, aich will aikern?“

Ein paar Tage später wurde er gewahrt, dass dem Dorfschäfer die Herde aus dem Ruder gelaufen war und auf Oskars Rübenacker eine Menge Dickwurzblätter abgefressen hatte. „Esh sei doch nur Blärrer“, sagte der Schäfer auf Oskars Anklage.

„En wann's nur Blärrer sei, aich brauche fer mei Kohl.“ „Doch neth, Oskar, so greijhe dey de Dinne droff.“ „En wann“, beharrte Oskar. Ein altes Schaf sprang dabei heraus, das nächsten Tag beim Dorfmetzger geschlachtet wurde.

Als die Obsternte anstand, fand Oskar, auf Albrechts Obstbaumstück, das zwischen seiner Wiese und der Straße lag, noch schnell den zarten Herbstwuchs zu schrubbieren. Dieses Obstbaumstück steckte Oskar in der Nase. Schon zwei Mal hatte er versucht, das gute Stück zu kaufen. War aber stets an Albrechts Forderung gescheitert. Als er sich dem Grundstück näherte, sah er einen Mann in einem Apfelbaum. „Mein lieber Schwager“, sagte Oskar beim Näherkommen. „Wer gett dir da dos Recht, hey Äppel ze ploicke?“

„Aich ho mer dos Recht genommen“, kam aus dem Baum. „Dos werrn aich dem Albrecht hau noch sah. Aich hege en pflege dos Steck - en dau klaust hey afach.“ „Mach was de woallt!“ „Ich weiß“, sagte Albrecht, als Oskar ihn aufsuchte. „Dein Schwager hat vorige Woche das Obstbaumstück gekauft. Für das Doppelte deiner Angebote Deine zwei Obstbäume zur Ernte bekommst du wie jedes Jahr. Dieses Jahr sogar zum Aussuchen.“

Später wusste Oskar nicht, wie er nach Hause gekommen war.



rechnungen des neuen Eiden hinteren Teilen der Füllörneue Fördermaschine ging

## Ansprechpartner

Redaktion  
„Heimat an Lahn und Dill“

Heinz Pfeiffer  
Redaktion Weilburg  
Marktplatz 1  
Postfach 1209  
35772 Weilburg  
© (0 64 71) 93 80 29  
redaktion.wt@mittelhessen.de